

Naturschutz trifft Naherholung

... was beim neuen Ausgleichsbiotop an der Flutmulde nicht ganz ohne Konflikte abläuft



So sah das Gelände unmittelbar nach dem Anlegen aus. Zunächst waren lediglich Senken geplant, dann entschied man sich für bis zu zwei Meter tiefe Teiche. Denn: Bei Hochwasser können in dem Areal Fische zurückbleiben, die in den Teichen nun eine Überlebenschance haben.

Ein schönes Fleckchen Natur ist unweit des neuen Gewerbegebiets Münchnerau entstanden. In weiten Teilen ist dieses Areal auch tatsächlich der Natur vorbehalten – allerdings halten sich nicht alle Bürger daran. Flächen südlich und nördlich sind auch für die Naherholung geöffnet.

Fotos: sig/Stadt Landshut



Wurzelstöcke sind nicht etwa zufällig liegengeliebene Überreste des letzten Hochwassers, sondern bewusst platziert: Ausgleichsflächenmanagerin Tina Schlossorsch bezeichnet sie als Lebensraumseln, die Eidechsen und der Schlingnatter eine Heimat bieten.

Wild breitet sich das Grün aus. Dazwischen blühen Flockenblumen um die Wette mit dem Wiesen-Kerbel, Schmetterlinge flattern von Blüte zu Blüte. Inmitten dieses Blütenmeers erheben sich drei kleine Seen. Dieses Bild bietet sich in der Ausgleichsfläche, die im Anschluss an das neue Gewerbegebiet Münchnerau und die künftige Realschule an der Flutmulde entstanden ist – eine fünf Hektar große Fläche aus artenreichen Wiesen und Wasserflächen. Kürzlich bot die Stadt eine Führung zu diesem Naturschutz- und Naherholungskleinod an.

Das Areal dient gleich zwei Zwecken. Zum einen ist es Überschwemmungsfläche: Um die neue Bebauung vor Hochwasser zu schützen, musste der Retentionsraum vergrößert werden. Sprich: Die Flutmulde wurde an der Stelle verbreitert, sodass sich das Wasser im Falle eines Hochwassers weiter ausbreiten kann. Und weil mit dem Gewerbegebiet viel Natur verbaut wird, ist das Areal zugleich Ausgleichsfläche. Da durch die Bautätigkeit bestimmte Arten vertrieben werden, ist die Stadt rechtlich verpflichtet, für diese andere Rückzugsräume zu schaffen. Im Fall des Gewerbegebiets sind dies Rebhuhn, Zauneidechse und Schlingnatter. Außerdem hat sich mittlerweile der ebenfalls geschützte Flussregen-

pfeifer am Ufer sprichwörtlich eingemischt.

Rund um die drei Teiche sind Magerwiesen entstanden. Um Platz für ein mögliches Hochwasser zu schaffen, wurde dort viel Boden abgetragen, wodurch die Flächen sehr mager sind. Wie Ausgleichsflächenmanagerin Tina Schlossorsch sagt, wurde darauf Saatgut aufgetragen, das im Landkreis geerntet wurde – entsprechend sind sehr viele heimische Arten übertragen worden. Zudem wurden in einem Artenschutzprojekt des Landschaftspflegeverbands 13 seltene Arten angesiedelt, die zuvor von der Diakonie aufgezogen wurden – darunter die Karthäusernelke, der Dornige Hauhechel und die Echte Schlüsselblume. Entlang des Ufers wurde außerdem die Deutsche Tamariske gezielt gepflanzt. Laut Schlossorsch kommt diese auf Kiesbänken vor, die regelmäßig überspült werden; allerdings finden sich bayernweit nur mehr wenige Standorte.

Und nicht zuletzt ist die unter der Bauleitung von Alfred Hosse vom Tiefbauamt neuangelegte Oase – wie auch die Flutmulde selbst – sehr schnell zu einem beliebten Naherholungsziel geworden. Das aber sorgt für Konflikte. Denn: Nur ein Teil des Gebiets ist für die Naherholung freigegeben, in größeren Teilen ist es dem Naturschutz vorbehalten. Dort dürfen die Bürger die Wege

nicht verlassen und müssen Hunde an die Leine genommen werden. Darauf weisen auch zwei Infotafeln hin. Nur: „Daran hält sich keiner“, wie Bürger berichten. Ihnen zufolge haben vor allem die Weiher Magnetwirkung: Hundebesitzer lassen ihre Vierbeiner baden, am Ufer wird so manches Mal gegrillt, und Bürger nutzen das Wasser als willkommene Abkühlung. Um auf die Regelung aufmerksam zu machen, sind die Naturschutzwächter vermehrt unterwegs, und auch die Polizei wird laut Schlossorsch zeitweise präsent sein. Womöglich würden auch auffälliger Schilder wirken, sagten einige Bürger. Denn die Infotafeln seien zwar für Interessierte sehr informativ – die Verbote allerdings nicht für jeden sofort zu erkennen. Zum Absperren der Weiher will man jedenfalls nur als letztes Mittel greifen, vorher setzt man auf Aufklärung, wie Josef Gschwendner vom Fachbereich Naturschutz sagt. Während manche Bürger befürchten, das Problem werde sich verschärfen, wenn die Realschule fertig ist, ist LBV-Kreisgruppenvorsitzender Christian Brummer der Auffassung, dass sich das Naherholungsproblem in den kommenden Jahren von selbst regeln wird. Denn die Kiesflächen werden nicht so einladend für die Menschen bleiben, weil sie mehr und mehr bewachsen sein werden. -sig-



Auf den Flächen wurde Saatgut seltener Pflanzen von ähnlichen Standorten aus dem Landkreis ausgebracht.